

W. EICHHORN: *Die Herrschaft Dürn und ihre Entwicklung bis zum Ende der Hohenstaufen* (P. G. Keller, Winterthur 1966). Die vom Verfasser vorgelegte, aus einer Dissertation unter H. Schmidingers kundiger Leitung entstandene Untersuchung ist in erster Linie eine besitzgeschichtliche, auf einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum beschränkte Arbeit. Über den Sinn solcher „landschaftlich und zeitlich gegliederter Einzeldarstellungen“ äußert sich der Verfasser im Vorwort (5). Ordensgeschichtlich kommt ihr aus mehreren Gründen große Bedeutung zu. Wir erhalten einen dem gegenwärtigen Forschungsstand entsprechenden Überblick zur Frage der Gründung von Amorbach (37–40), ferner knappe Darlegungen über die Besitzverhältnisse der Klöster Fulda (44–48), Lorsch (48–52), Brombach (168–178), Mosbach (58, 73f, 77) und vor allem wieder des Klosters Amorbach (60–70, 78–86, 86–89); das Entscheidende ist jedoch der in subtilen Einzeluntersuchungen gewonnene Einblick in die Verflechtung der Klostersgeschichte in die großen, mittleren und kleinen Herrschaftsverhältnisse. Die beiden dem Buche beigegebenen Faltblätter „Grundrechte in Ostfranken 8. bis 11. Jahrhundert“ und „Besitztitel des Hauses Dürn im 12. bis 14. Jahrhundert“ sind unter diesem Gesichtspunkt keineswegs statistische Graphik, sondern lebendige Illustration für den Leser, dem die zahllosen Namen von Orten und Gemarkungen zunächst wenig sagen. So mancher Name, der uns in Nekrologen, Totenroteln, Urkunden, Zeugenlisten, Abts- und Bischofsreihen begegnet, solche der Personengeschichte, aber auch der Missionsgeschichte und Patrozinienkunde werden hier gewissermaßen tatsächlich und bildlich „auf festen Grund und Boden“ gestellt. Die Besitzverhältnisse sind im untersuchten Zeitraum die Voraussetzung für die gesellschaftlichen, politischen und militärischen Strukturen. Wenn der Verfasser in seinem Vorwort sagt, daß „großzügig überschauende Darstellungen erst dann ernst zu nehmen“ sind, „wenn ihnen konkrete ins Detail gehende Untersuchungen zugrunde liegen“ (6), so sollte die Ordensgeschichte gerade daraus ihre Anregungen schöpfen für die Soziographie der einzelnen Klöster, aber ebenso auch für ihre Liturgiegeschichte, Patrozinienkunde (vgl. z. B. 66–68, 128), Inschriften, Epitaphien, Siegel- und Münzkunde sowie für die Reliquienverehrung (49). Dem Verfasser ist gerade deshalb auch für seine sorgfältigen Belege ebenso zu danken wie für die vorbildlich gearbeiteten und im Anhang nützlich zusammengestellten Register und Listen (203–243). Wir möchten dem Verfasser, der so viel subtile Kleinarbeit geleistet hat, mit unserem Dank auch wünschen, daß er einmal Muße zu einer großen, das Ganze überschauenden Darstellung finde. Dem Urgroßonkel des Rezensenten, den er freundlich für die lokale Territorialgeschichte zitiert (5), war sie leider nie vergönnt.

Maria Laach

Emmanuel v. Severus OSB

Beda Franz MENZEL OSB: *Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Brevnov- Braunau. Herkunft, Umwelt und Wirkungskreis*. Königstein 1969 (Veröffentlichungen des Königsteiner Instituts für Kirchen- und Geistesgeschichte der Sudetenländer e.V. Bd. 5).

Es ist sehr erfreulich, daß ein Mitbruder des berühmten Abtes Rautenstrauch (29. 7. 1734 — 30. 9. 1785) seine Persönlichkeit und sein Werk von neuem zeichnet; Rautenstrauch gilt doch weithin noch als Vorkämpfer der Kaiserin Theresia und des extremen Reformators Josef II. P. Beda Menzel entwirft zunächst die Umwelt, wie besonders auf der Prager und Wiener Universität Reformen unentbehrlich waren, um mit den neueren Wissenschaften überhaupt, besonders auch der Theologie, auf dem Laufenden zu bleiben. Das Lebensbild und die Persönlich-

keit Rautenstrauchs sodann wird sehr plastisch und abgewogen geschildert, wobei auch die Schattenseiten seines Charakters nicht verschwiegen werden; dabei kommt dem Autor vor allem das umfassende Aktenmaterial des staatl. Zentralarchivs von Prag, insbesondere Brevnovs, zu gute, desgleichen Braunaus aus früheren Jahren (heute ja zumeist verschollen) und der gleichfalls seit 1945 zugrunde gegangenen Staatsratsprotokolle des HHStA in Wien. Die Arbeiten in Prag und besonders die Wiener Tätigkeit Rautenstrauchs gewinnen dadurch an Relief, Maria Theresia wird bereits 1770 auf den gelehrten Kirchenrechtler aufmerksam, drängt dann besonders auf seine Wahl zum Abt (15. 3. 1773), befördert ihn zum Direktor der theologischen Fakultäten in Prag und Wien und schließlich zu ihrem Vertrauten. Das Verhältnis zu Josef II. ist niemals so eng und warm geworden, ja der Abt hat zum Teil selbst nur gegen seinen Willen dessen Reformen durchgeführt, wie das Generalseminar und die Klosteraufhebungen. Wenn der Autor Rautenstrauch sogar vergleicht mit den Reformern des 2. Vatikanums, so bietet er interessante Vergleiche, aber ob er auch überzeugt? Auf jeden Fall hat der Abt als getreuer Hofrat bis zum frühen Verschleiß seiner Kräfte gedient und dabei die Grenzen des Mönchs und Priesters doch zu sehr überzogen. Der Autor legt kenntnisreich und dankenswert im Eingehen auf die kleinen und großen Mitkämpfer und Antipoden umfassende und aufschlußreiche Untersuchung vor, die nur in der Schilderung von Brevnov-Braunau im ersten Teil zu eingehend ist, in gar manchen Angaben der Archivalien nicht immer eindeutig zitiert und leider das angekündigte Orts- und Sachregister vermissen läßt.

*Scheyern*

*Albert Siegmund OSB*

Martin ANGERER: *Beda Weber*, eine typische Seelsorgergestalt des neunzehnten Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung der Liturgie. Innsbruck-München 1970 (Schlern-Schriften 256).

Nicht den Parlamentarier der Pauluskirche von 1848 will der Verfasser schildern, sondern Beda Weber als den Seelsorger des Domes von Frankfurt und damit greift er ein vielfach unbekanntes Thema auf. In einem ersten Teil wird das Bild P. Bedas sehr eingehend gezeichnet und belegt, vor allem auch die Schwierigkeiten, die er im eigenen Kloster findet. Gescheit, aber auch selbstbewußt wird er von den Stock-konservativen mehr und mehr, auch in verletzender Weise abgelehnt, so daß er sogar nach einer Ortsveränderung sucht. In seinem literarischen Werk ist er sehr übersprudelnd mit seiner lebendigen, packenden Sprache, aber doch noch zu wenig ausgegoren. Doch dann findet er seine eigentliche Berufung: vom Senat der Stadt Frankfurt wird er einstimmig zum Pfarrer gewählt und vom Bischof von Limburg bestätigt und zugleich zum Domherrn von Limburg ernannt, 1849 auch noch vom Fürstbischof Diepenbrock von Breslau als Seelsorger der garnisonierten Königlich Preussischen Militärpersonen beauftragt. Daß er jetzt eine umfassende Tätigkeit auf sozial-karitativer Basis, in der Jugendseelsorge, besonders in der Predigt, in der Domrestaurierung entwickelt, war für ihn eine Selbstverständlichkeit; sogar eine Mission ausgerechnet durch Jesuiten wagte er mitten in der Diasporagroßstadt. Freilich brauchte er seine Kräfte vor der Zeit auf; schon wollte er resignieren, da starb er plötzlich am 2. Fastensonntag, den 28. 2. 1858. Tief war die Erschütterung und ehrlich weit in Deutschland die Trauer. In einem 2. Teil wird die Art seiner Seelsorge eingehend geschildert vor allem mittels der Cartons, der Predigten und der Charakterbilder, wie Weber seine Hauptschriften der 50er Jahre nennt. In bunter Fülle werden vorgeführt die